

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Erscheint 13mal wöchentlich.
Bezugspreis:
Abholer monatl. 70 Pf., viertelj. 2.10 M.
Durch Träger und Agenturen:
Monatl. 80 Pf., viertelj. 2.40 M.
frei ins Haus.
Durch die Post: Monatl. 1 M.,
viertelj. 3 M. (ohne Bestellgebühr).
Einzelnnummer 5 Pf.

Mittelrheinische Zeitung.

Verlag und Redaktion: Nikolaistraße 11. Filialen: Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Anzeigenpreise:
Die Kolonialsche in Wiesbaden 20 Pf.
Deutschland 30 Pf., Ausland 40 Pf.,
die Reklamesche 1.50 M.
Anzeigenannahme:
Für Abendausgabe bis 1 Uhr mittags,
Morgenausgabe bis 7 Uhr abends.
Fernsprecher:
Anfertigung und Abonnement: Nr. 129,
Redaktion: Nr. 129; Verlag: Nr. 819.

617 Abend-Ausgabe. Donnerstag, 3. Dezember 1914. 68. Jahrgang.

Der Kaiser in Breslau.

Unterredung mit dem Erzherzog Friedrich von Oesterreich.

Gegnerische Kräftezuwachs-Phantasien.

Von unserem militärischen G. R.-Mitarbeiter.

Phantastische Angaben über neue Heeresverpflichtungen haben wir soeben sowohl in Russland wie in Frankreich zu verzeichnen. Es erscheint geboten, ihnen näher auf den Grund zu gehen. Wohl um den Türken einen Schreck einzufügen, renommiert Russland mit zwei Armeen, zusammen 400 000 Mann, im Kaukasus, die auf Urmia, bezw. Erzerum marschieren sollen. Der französische Kriegsminister gibt die Einbeorderung der Jahrgänge 1893 bis 1910 der Reserve- und Territorialtruppen, die noch nicht einberufen, bezw. wieder in die Heimat entlassen wurden, bekannt. Das soll nach außen den Eindruck hervorrufen, als habe man 18 volle Jahrgänge — das wären rund drei Millionen — noch für die Einstellung verfügbar. Das ist ein Bluffversuch erster Ordnung, eine greifbar deutliche Unwahrheit. Bleiben wir zunächst bei den Russen. Aus dem Kaukasus sind zwei Armeekorps, das 1. und 3., an den Kämpfen gegen die Weichselseite, wie sich aus russischen Angaben selbst nachweisen läßt, beteiligt gewesen, die man schon im Mai d. J. mobil gemacht, soweit dies bei den dauernd im Kaukasus bestehenden hohen Etats noch notwendig war, und im Juli bereits in den ihnen zugedachten Aufmarschraum in Bewegung gesetzt hat. Nehmen wir aber an, daß man bei der türkischen Kriegserklärung zum mindesten eins der Korps, selbst beide, nach dem Kaukasus zurücktransportierte. Der ganze, im Frieden aus drei Armeekorps, Truppen außer Korpsverband, harter Kavallerie, Fußtruppen- und Kosakenverbände, im Kaukasus vorhandene Bestand ist ohne Zweifel jetzt nicht dort, und selbst wenn er dies wäre, könnte von einer Heeresstärke von 400 000 Mann keine Rede sein. Das erste Armeekorps, Tiflis, weist die 30. und 39. Infanteriedivision (zu je 16 Bataillonen), die erste kaukasische Schützenbrigade zu vier Regimentern mit 8 Bataillonen, drei Batterien, als zugeteilt die Kuban-Platun-Brigade mit 6 Bataillonen, die erste kaukasische Kosakendivision mit vier Regimentern, 24 Eskadren, 2 reitenden Kosakentruppen, außer den je 6 Batterien pro Infanteriedivision noch zwei Haubitzenbatterien, weiter das erste kaukasische Sappeurbataillon zu vier Kompanien, eine Funkertruppe und den kaukasischen Belagerungsingenieurpark auf. Die an letzter und vorletzter Stelle genannten Formationen, sowie die Kosaken-Platun-Brigade fehlen beim 2. Korps, das sonst analog dem 1. formiert ist, aber die kaukasische Kavalleriedivision, die 2. kaukasische Kosakendivision und das kaukasische Train-Eadre-Bataillon enthält. Das 3. Korps, Wladikawkas, enthält, neben zwei Infanteriedivisionen, die 3. kaukasische Kosakendivision und das 3. kaukasische Sappeurbataillon, aber keine Schützenbrigade. An planmäßigen Reserveformationen größerer Art rechnet man im Kaukasus eine Reserve-Infanteriedivision. Die kaukasische Kosaken-Platun-Brigade vermehrt sich im Kriege um je 6 Bataillone ersten und zweiten Aufgebots, kommt also auf 12 Bataillone, deren Qualität beim 2. und 3. Aufgebots jedoch zweifelhaft erscheint. Das Kuban-Kosakenheer kann, außer den schon in die Kosakendivisionen eingereichten Regimentern, je 11 Regimente ersten und zweiten Aufgebots, 4 Eskadren, das Teret-Kosakenheer, außer den schon in die Divisionen eingeteilten, vier Regimente ersten und zweiten Aufgebots zu 4 Eskadren liefern. An Festungstruppen haben wir: 3 Festungsartilleriebataillone, eine Sappeurkompanie, Batum 2 Festungsartilleriebataillone, eine Sappeurkompanie, eine Mineurkompanie. Die Truppen außer Korpsverband umfassen die Eisenbahn-Telegraphen-Truppen und die Belagerungsformationen. Die sehr starken Formationen der Kosakenreiterei, die wir als vollwertig, nach den gemachten Kriegserfahrungen, nicht ansehen können, will man der türkischen Kamikaze-Kavallerie entgegenstellen. Wir rechnen, selbst alle Friedens- und Reserveformationen als gegenwärtig im Kaukasus vorhanden betrachtet, durchaus objektiv, wenn wir die verfügbare Gesamtkraft an Streitbarem auf 220 000 Mann, darunter 68 000 Reiter, 440 Geschütze, annehmen, eine Zahl, die etwa die Hälfte des renommierten

Umtl. Tagesbericht vom 3. Dez. Nichts neues.

Großes Hauptquartier, 3. Dez., vorm. (Umtl.)
Auf beiden Kriegsschauplätzen hat sich nichts Besonderes ereignet.
Oberste Heeresleitung.

russischen Ansehens ausmacht. Die Ankündigung der Einbeorderung von 8 Jahrgängen der Reichswehr 1. Aufgebots braucht uns nicht zu schrecken. Ausgebildete Jahrgänge, Leute von 28—43 Jahren, hat die Reichswehr 1. Aufgebots nur 5 und diese sind schon lange für Befehlungsdiens unter den Waffen, da die ganzen Reserve-Jahrgänge schon vor dem 1. Aug. zu Feldformationen eingezogen wurden. Die unausgebildeten Jahrgänge der Reichswehr können höchstens Ersatzwecken dienen. Vorher bedürfen sie aber gründlicher Schulung bis zur Feldverwendbarkeit und dazu fehlt es an Ausbildungspersonal. Was ungenügend geschultes Menschenmaterial — an dem uns Russland zweifellos überlegen — im modernen Kampf leistet, hat die Katastrophe von Schirwindt greifbar deutlich bewiesen.

Um das mögliche Ergebnis der vom französischen Kriegsminister angeordneten Einberufung der Jahrgänge 1893 bis 1910 beurteilen zu können, muß man in der Rekrutierungsgesetzgebung etwas zurückgreifen. Die Jahrgänge 1893 bis 1905 einschließend, also 13, wurden unter der Wirksamkeit des Wehrgesetzes von 1889 ausbezogen. Dieses Gesetz beseitigte jede bis dahin zulässige Dienstbefreiung und erlaubte nur, daß eine Anzahl von Leuten jeder Altersklasse aus häuslichen Gründen nach 2, statt nach 3, Jahren aktiver Dienstzeit entlassen wurden. Um die einzustellenden Rekrutenkontingente an waffenfähigen Leuten möglichst stark zu gestalten, wurde die Aushebung, wie genugsam bekannt, noch sehr weitherzigen Grundfäden in Bezug auf den Begriff der Diensttauglichkeit ausgeführt. Was also nicht eingeheilt wurde, war tatsächlich nicht brauchbar. Diese Minder-tauglichen sind also die Quelle, aus welcher man in den Jahrgängen 1893 bis 1905 (12jährige bis 29jährige) jetzt noch schöpfen könnte. Alle Ausgebildeten der genannten Jahrgänge, Leute der Territorialarmee und Reserve, sind ja sofort bei der Mobilmachung eingestellt worden. Divisionen der Territorialarmee haben ja schon bei St. Quentin mit den Engländern zusammen von Generaloberst von Bülow und im Eliaß noch früher Schlüge erhalten. Seit Monatsfrist hat schon der ganze Landsturm (Reserve der Territorialarmee, nach dem Wehrgesetz vom 7. 8. 1913, Leute von 32 bis 48 Jahren) den vollen Befehlungsdiens übernommen und hat man auch von der Befugnis dieses Gesetzes Gebrauch gemacht, die nicht mehr wehrpflichtigen, mehr als 48jährigen, aber noch dienstfähigen Leute unter die Waffen zu berufen. Nach demselben Gesetz ist ja auch schon Jahrgang 1915 (19jährige) unter den Waffen und betreibt man jetzt die Aushebung des Jahrganges 1916, d. h. der 18jährigen. Die Jahrgänge 1906 bis 1910, die bei der Einberufungsorder des Kriegsministers jetzt genannt werden, wurden nach dem Gesetz von 1895 ausgehoben, welches die 2jährige Dienstzeit einführt, alle brauchbar befundenen 2 Jahre schulte und die Minder-tauglichen den Hilfsdiensten zuwies, die von 1906 ab im Frieden auch als Schreiber, Handwerker, Ordnonnzen, Köche usw. eingestellt wurden. Die Mannschaften der Hilfsdienste der genannten Jahrgänge, wie auch derjenigen bis 1914, sind nun schon gleich bei, bezw. bald nach der Mobilmachung einberufen worden. Was also bei der jetzigen Einbeorderung unter die Waffen treten kann, ist im günstigsten Falle bedingt tauglich und nur zum geringsten

Teile als feldbrauchbar in Rechnung zu stellen. Man wird an diesen Leuten für Feldzwecke keine besondere Freude erleben, noch nicht 1/2 von ihnen wird man dem streitbaren Stande im Felde zuweisen können, bei weitem nicht genug, um die bisherigen Ausfälle zu decken und noch weniger, um bei uns in irgend einer Weise Beförderung zu erwirken zu können. Die Einbeorderungen beweisen aber, daß man ziemlich am Ende neuer Kräfteentwicklung angekommen ist.

Der Kaiser beim Erzherzog Friedrich von Oesterreich.

Großes Hauptquartier, 3. Dez. Vormittags. (Umtl.)

Der Kaiser hatte gestern in Breslau eine Besprechung mit dem Oberkommandierenden des österreichisch-ungarischen Heeres, Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit dem Erzherzog Friedrich, der von Sr. Kaiserlichen und Königl. Hoheit Erzherzog Thronfolger Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabs, General der Infanterie Freiherrn Conrad von Höfen-dorff begleitet war. Später besuchte der Kaiser die Verwundeten in den Lazaretten der Stadt.

Oberste Heeresleitung.

Verleihung der heilichen Tapferkeitsmedaille an den Kaiser.

Von besonderer Seite erfahren wir: Der Großherzog von Hessen, der mit Gefolge am 23. November Darmstadt verließ, um sich per Auto auf den westlichen Kriegsschauplatz zum 18. Armeekorps zu begeben, folgte auf der Fahrt dahin einer Einladung des Kaisers zum Essen. Im Verlaufe desselben überreichte der Großherzog dem Kaiser die heiliche Medaille für Tapferkeit.

Die Feier des Geburtstages des Großherzogs von Hessen bei dem 18. Armeekorps.

Es wird uns mitgeteilt: Am 25. November brachte der kommandierende General des 18. Armeekorps, General der Infanterie v. Schend, dem Großherzog von Hessen in dessen Quartier die Glückwünsche zu seinem 46. Geburtstage dar. Hierauf begab sich der Großherzog an die Stellen der Front, wo geschlossene Teile der Infanterie-Regimenter Nr. 115, 116, 117, des Dragoner-Regiments Nr. 6, der 25. Artillerie-Brigade und der Sanitäts-Kompagnie aufgestellt waren. Der Großherzog schritt die Front der Truppen ab und nahm die Glückwünsche der Offiziere entgegen. Nach dem Unterfunktions zurückgekehrt, wurde das Frühstück eingenommen, an dem die Generale v. Uthmann und Freiherr v. Speckhardt, die Kommandeure der 49. und 50. Großherzoglich Hessischen Infanteriebrigade, der Landgraf von Hessen, der Fürst zu Solms-Hohensolms-Lich, Prinz Volk-gang von Hessen, Oberst Rumschötel, Kommandeur des 1. Nassauischen Feldartillerie-Regiments Nr. 27 und der Kommandeur des Infanterie-Regiments Nr. 17, dessen Chef der Großherzog ist, Major v. Kameczynski, teilnahmen. Während des Frühstücks brachten Fliegerleutnant v. Sied-essen und der Beobachter Leutnant v. Scanzoni, unmittelbar vor dem Hause stehend, dem Hohenfürsten ihre Glückwünsche dar und flogen sodann ihrem fernen Standorte wieder zu, nachdem der Großherzog dem Leutnant v. Scanzoni durch die Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet hatte. Zahlreiche Glückwunsch-Telegramme, darunter eines von S. M. dem Kaiser, ließen ein. Am Abend fand Festessen bei dem Generalkommando des 18. Armeekorps statt, an dem u. a. teilnahmen: Der Stab des General-Kommandos, die Stäbe der 21. und 25. Division, und der Kommandeur der 115er, Oberstleutnant v. Preussner. Der Kommandeur der Großherzoglich Hessischen (25.) Division, Generalmajor Kühns, war nicht erschienen, da ihn kurz vorher die Nachricht vom dem Heldentod seines einzigen Sohnes traf.

Erzellenz v. Schend feierte den Großherzog durch eine Tischrede, in der er u. a. hervorhob: „Wir haben in Eurer Königlichem Heere einen Krieger verehrt gelernt, dessen menschliche Güte, dessen Teilnahme an unserem Leben mit seinen Sorgen und Freuden, dessen Anspruchslosigkeit uns mit hoher Verehrung und Liebe erfüllt... Wir haben den aus tiefstem Herzen kommenden Wunsch, daß das heute unter so eigentümlichen Verhältnissen begonnene Lebensjahr nicht zu Ende gehen möge, ohne dem Vaterlande einen ehrenvollen dauernden Frieden gebracht und Eurer Königl. Hoheit in Ihr schönes Heiden und in den Kreis Ihrer hohen Familie zurückgeführt zu haben...“

Die Kämpfe in den Argonnen.

Von unserem nach dem Westen entsandten vom Großen Generalstab genehmigten Kriegsberichterstatter.

Deutsches Großes Hauptquartier, 1. Dezember. (ag.) Die Franzosen wissen jeden Tag von Fortschritten in den Argonnen zu berichten. Es ist auch richtig, daß die Kämpfe, die sich in dem Urwald der Argonnen abspielen, von Erfolgen begleitet sind, die aber ganz bescheiden nur die Deutschen für sich in Anspruch nehmen dürfen. Seitdem die Deutschen im Besitz von Douze de Paris sind, eines wichtigen Stützpunktes und sich der Eisenbahnverbindung zwischen Paris und Verdun immer mehr nähern, sind die Franzosen in diesem Kampfgebiet ungemein nervös. Der Kampf um Douze de Paris, ein großes prächtiges Sanatorium, war ebenso langwierig wie erbittert. Das große Gebäude mit seinen umliegenden Gehöften wurde mehrmals gestürmt und wieder geräumt, bis es in dem unbesetzten Besitz der Deutschen blieb. Die Franzosen können, trotzdem sie sich sehr verteidigten, dem hartnäckigen, wenn auch langsamen Vordringen der Deutschen keinen erfolgreichen Widerstand entgegenstellen. Seitdem beständig Schneefall eingelegt, haben sie sich auf den Bau von Blockhäusern geworfen, welche von den Deutschen im Sturm genommen werden müssen. Die Feinde liegen sich hier oft auf zwanzig Meter gegenüber.

Einige heftige Vorstöße unternahm französische Artillerie und Infanterie gegen Apremont. Sie wurden sämtlich unter schweren Verlusten für die Angreifer zurückgeworfen. Das Dorf wurde von schweren französischen Geschützen auf eine Entfernung von 13 Kilometer beschossen. Es wurden aber nur einige Häuser getroffen. Besonders heftiges Feuer richtete sich gegen ein Haus, in welchem die Franzosen fälschlich die Wohnung des Generalfeldmarschalls Grafen Sauter vermuteten. Ein Vortreffer, der in das Haus einschlug, tötete einen alten französischen Bauern, sein Weib und seine Tochter. Die Flucht der Einwohner von Apremont wird mit von Offizieren als eine Reihe erschütternder Szenen geschildert.

Die Einwohner, welche nach der Besetzung des Dorfes durch die deutschen Truppen in ihre Behausungen zurückgekehrt waren, flohen bei Beginn des Bombardements durch ihre Vandalen nach Nordosten. An 300 Flüchtlinge, alte Männer und Frauen, die sich kaum auf den Füßen halten konnten, Kinder, die nur mit einem Hemdchen bekleidet waren, schleppten sie viele Kilometer weit, bis sie von deutschen Truppen in leere Eisenbahnwagen und dann nach B. gebracht wurden, wo sie gepreßt und die Kinder meistens notdürftig gekleidet wurden. Der Anblick der frierenden Kleinen war geradezu jammervoll. Eine alte Frau von 72 Jahren starb kurz nach der Ankunft in B. aus Erschöpfung. Die Flüchtlinge wurden in einem Kloster untergebracht. Julius Hirsch, Kriegsberichterstatter.

Beschließung von Ypern.

Genf, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

„Petit Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschließung von Ypern seit dem 3. November ununterbrochen fortandert. Täglich richten die deutschen Flugzeuge in der Stadt mit Bomben einen größeren Schaden an als selbst schwere Artillerie. Die Wasserleitung ist zerstört. Die Stadt wird bald von den letzten Bewohnern verlassen sein.

Die Lage in Reims.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Nach Pariser Berichten der „Gazetta del Popolo“ ist die

Lage in Reims furchtbar. Die deutschen Panzergraben sind bis zu 1800 Meter an die Vorstädte angerückt. Von den Stadtteilen ist keiner durch das Bombardement verschont geblieben. Der bisherige Sachschaden wird auf 350 Millionen Francs geschätzt.

Die Franzosen warten.

Bern, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Der militärische Berichterstatter des „Temps“ teilt mit: Die französische Armee wartet nur noch einen entscheidenden Sieg der Russen bei Lodz ab, um zugleich mit den Russen den Vormarsch gegen die Deutschen anzutreten und dann gemeinsam mit den Russen in Deutschland einzudringen. Deutschland müsse vernichtet werden, möge es noch so lange dauern und noch so viele Opfer kosten. (Hoffentlich wird den Franzosen die Zeit nicht zu lang. Schriftl.)

Frankreichs Kriegsausgaben im November.

Täglich über 30 Millionen.

Newyork, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

„Progresso“ meldet, daß die französischen Ausgaben im Kriegsmonat November insgesamt 910 067 582 Franken betragen haben.

Gmähliche Behandlung gefangener Deutscher in Tunis.

Rom, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Ein Brief aus Tunis im „Corriere d'Italia“ entwirft ein ergreifendes Bild von dem Eindruck der deutschen Gefangenen, die wie gemeine Verbrecher behandelt würden. Die Gefangenen, die in einem jammervollen Zustand an Stöcken und Ästen vorbeihumpeln, sahen wie Schatten, nicht wie lebende Menschen aus. Sie mußten mit entblößtem Haupt durch die Menge marschieren; wer die Mühe nicht abnahm, dem wurde sie von französischen Unteroffizieren einfach vom Kopf genommen. Es waren 168 Bayern, Württemberger und Badenser, die angeblich im Argonnenwald gefangen genommen worden waren. Bei dem Durchmarsch der Gefangenen ertönte die Marseillaise und Rufe „Nieder mit den Deutschen!“ wurden laut, während in den Augen mehr als eines der deutschen Gefangenen die Tränen traten. — Der Korrespondent des „Corriere d'Italia“ fügt hinzu: Die Hoffnung der Franzosen, das deutsche Heer vor den Arabern herabzuwerfen und verächtlich zu machen, scheint mißlungen zu sein, denn die Menge von Arabern sah dem Schauspiel an, ohne irgendwelche Erregung zu verraten. Die Gefangenen werden nunmehr nach der Stadt Kairuan transportiert.

Berlin, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Der in französischer Gefangenschaft befindliche Bürgermeister von Ettlingen und der derzeitige zweite Bürgermeister von Freiburg, Dr. Hofner, teilen in einem Schreiben mit, daß es ihnen sehr gut geht. General Pau, der 1870 in deutscher Kriegsgefangenschaft war, hat veranlaßt, daß Herrn Hofner der Degen belassen wurde. Er sagte persönlich zu ihm, er wolle dafür sorgen, daß es ihm in der Gefangenschaft ebenbürtig gehe, wie ihm selbst 1870 in Deutschland. (Dann werden die Herren allerdings keinen Grund zu klagen haben. Schriftl.)

Ein französischer Suizidmord.

Genf, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Nach einer Meldung des „Temps“ aus Casablanca wurden durch das dortige Kriegsgericht der ehemalige

deutsche Konsularagent Brandt und sein Geschäftsteilhaber Zell zum Tode verurteilt, weil sie spionierte und den Eingeborenen Waffen verkauft haben sollen.

(Wir dürfen wohl annehmen, daß es mit diesem Gerichtspruch dieselbe Bewandnis hat, wie mit dem Fehlurteil gegen die deutschen Ärzte. Schriftl.)

England erwacht.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Dem „Corriere della Sera“ wird aus London gemeldet: Seit gestern haben strenge Verordnungen Geltung, die vom Parlament genehmigt worden sind und nach denen England in eine Art Kriegszustand versetzt wird. Die Admiralität und das Oberkommando können ohne Beschränkung alle Verfügungen erlassen, die für die Sicherheit des Landes erforderlich sind. In vielen Städten der Nordküste sind bereits Verordnungen erlassen, wie sich die Einwohner im Falle einer feindlichen Landung zu verhalten haben.

Die völlige Schließung der Nordsee.

Kopenhagen, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Das Londoner Blatt „Globe“ beschäftigt sich heute in seinem Leitartikel mit der gegen Skandinavien vom Dreiverband erhobenen Beschuldigung, eingeführte Waren nach Deutschland weiter auszuführen. Das Blatt sagt, wenn die Ware erst Deutschlands Grenzländer erreicht habe, gebe es tausend Wege nach dem deutschen Markt. Es gebe nur ein Mittel, Deutschlands Versorgung mit Lebensmitteln zu verhindern, nämlich die völlige Schließung der Nordsee. Es ist dies natürlich ein harter Schlag für die neutralen Länder, für die wir freundschaftliche Gefühle hegen. Aber wenn die Regierungen dieser Länder ihre Untertanen nicht verhindern können, den Feind zu unterstützen, sind wir gezwungen, uns mit allen Mitteln zu verteidigen, die uns zur Verfügung stehen. Sicher ist, daß die Staaten, die Deutschland mit Lebensmitteln versorgen, zur Verlängerung des Krieges beitragen und schließlich selbst darunter leiden. (Mit einer solchen Maßregel, die Deutschland am wenigsten treffen würde, müßte England sich die Neutralen an der Nord- und Ostsee zu offenen Feinden machen. Also immer zu! Schriftl.)

Zusammenkunft König Georgs mit Poincaré.

Poincaré, Viviani und Joffre trafen am Dienstag mit dem König von England im englischen Hauptquartier zusammen. Poincaré und König Georg fuhren dann im Automobil an die englische Front und verweilten den ganzen Tag inmitten der englischen Truppen.

Englischer Seeverlust.

Amsterdam, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

„Central News“ melden aus Hull, daß die Militärbehörden den Dampfer „Earl of Aberdeen“ festgehalten und den Kapitän und die Besatzung verhaftet haben. Der Dampfer soll auf der Reise von Aberdeen nach Hull ein englisches Unterseeboot gerammt haben. Menschenleben sind nicht verloren gegangen. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Schlacht bei Lodz.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel. Str. Bln.)

Aus Petersburg wird gemeldet, daß der Kampf nordöstlich und südwestlich Lodz der heftigste ist, der bisher stattgefunden hat. Alle verfügbaren Teile der russischen Armee seien daran beteiligt.

Wesen und Aufgaben deutscher Kultur.*)

II.

Der zweite Vortrag, den Prof. Henry Thode über Wesen und Aufgaben deutscher Kultur gestern Abend im Verein der Künstler u. Kunstfreunde hielt, erregte sich in Inhalt und Verlauf weit mehr noch als der am Montag stattgehabte zu einer bedeutsamen, von kriegerischer Begeisterung erfüllten Kundgebung. In seiner von den vielen Ansprachen im Dienste des Vaterlandes, wie diese hier auf Hoch und Niedrig entflammend eingewirkt, ist wohl von der heiligen Aufgabe dieses Krieges mit größerem Ernst, mit tieferer Weisheit zu einem weiten Zuhörerkreis gesprochen worden als in der Rede eines nur zum friedlichen Schaffen ausgerichteten Kunstgelehrten: der wie kein zweiter vor ihm in mächtig padenden Worten, getragen von verhaltenem innerem Jubel, den Kampf gegen eine Welt von Feinden beargwöhnte. Eine rettende Tat ist dieser uns aufzwingende Krieg, eine Erlösung zum Heil.

Und in dem Heilsruf klang der zweite Thode-Vortrag aus, eine hinreichende, überwältigende Fanfare, die aus dem Siege, den wir erringen werden, befreiendes Licht für deutsche Kultur anschaufend vorausführt und -kündet.

Die Befreiung aus den Banden undeutschen Wissens, Ein Begleiter zur wahren Kunst, von deren Banden wir — das wird keiner leugnen wollen — in so vielen Dingen abgewichen waren.

Denn unsere Ideale, das rein Menschliche, der Glaube, die Freiheit, alle die großen Kräfte, die in den Tiefen deutschen Lebens schlummern und die in Meisterwerken deutscher Malerei, in Schöpfungen unserer großen Meister deutscher Dichtung und Musik zur Entfaltung kamen: sie waren bedroht in Verirrungen unterzugehen.

Worin lag die Schuld an den undeutschen Erbsinnungen der letzten Jahrzehnte? fragte der Redner.

Die Harmonie des rein Menschlichen war gestört, das harmonische Zusammengehen von Gemüt und Verstand. Das Gemüt wurde zurückgedrängt, die Verstandesarbeit

begann alles zu überragen, im Zusammenhang mit dem Miesenfortschreiten der Technik, dem Wachsen der Industrie, der Zunahme unseres Wohlstandes. Und hinzukam noch die Schnelligkeit, die das Leben annahm, eine Hast, die gar nicht mehr zur Besinnung kommen ließ — eine Klage, die uns nicht fremd ist, wurde sie doch schon in allen Predigten, in Ansprachen von Gelehrten wiederholt laut, mit Mahnungen gegen das Uebel anzukämpfen.

Immer aber hatte es bisher den Mahnungen noch an der zwingenden Wucht gefehlt, an der Notwendigkeit, Einkehr zu halten. Und nun, angesichts des entsetzten Weltbrandes, ist diese Einkehr mit einem Male zum Selbstverständlichen geworden. Die gewaltige Gefühlsmacht, mit der das ganze deutsche Volk in diesen Krieg eintrat, das ist, wie Professor Thode geklärt mit preisender Genugtuung hervorheben durfte, die große Offenbarung. Aus ihr schöpft auch die deutsche Kultur wieder neue, von Irrungen befreiende Kräfte: die Verstandesherrschaft tritt zurück und an die erste Stelle tritt wieder als vorherrschend das Gemüt. Der Nationalismus wird ersetzt durch neu erwachte Begeisterungsfähigkeit; auf dieser, auf der Sehnsucht, ruhen die Grundlagen unserer Weiterentwicklung.

Der Redner ging dann näher ein auf die falschen, abschreckenden, ja perversen Wege der neuen Kunst. Ihre Ursache ist die gestörte Harmonie: nicht mehr das künstlerische Gefühl hatte die Oberleitung in der Kunst, die mehr und mehr zum Gewerbe wurde. Ein Kunstwerk entsteht nur durch ein inneres Erlebnis. Zuerst die innere Intuition, dann erst hat der Verstand zur Ausführung das Wort. Bei den künstlerischen Erscheinungen unserer Zeit aber war der Verstand zuerst die treibende Kraft — dadurch wurde die Kunst ihres inneren Charakters beraubt, trugen diese Kunstwerke den Stempel einer Ablicht. Sie zielen auf Sensation, sie sind gekennzeichnet durch das Streben, eine Wirkung auszuüben, zu gefallen, und im weiteren Sinne durch den Wunsch, ein Geschäft damit zu machen. An Stelle des inneren Erlebnisses haben äußere Rücksichten die Herrschaft an sich gerissen.

Was haben wir alles erleben müssen, und bis wohin waren wir gelangt! Wodurch wir am meisten gelitten haben in unserem künstlerischen Schaffen ist, daß wir nicht auf heimlichem Boden gefunden haben. Dieser wurzelt in der Liebe zur Natur, auf dem Grunde des mythischen Zusam-

menhanges unserer Seele mit den Heiligtümern der Natur. Aber nicht erst seit den Mächtigkeiten und abscheulichen Verstandesprodukten wie Futurismus und Kubismus, schon seit drei Jahrzehnten war unsere Kunst auf Wegen, die sie immer mehr von der wahren Natur entfernten. Und immer mehr wurde durch Technik, glänzendes Äußere verflucht, innere Leerheit zu verdecken und erröhen. Es entstehen so Werke, die eigentlich gar nichts mehr mit der Kunst gemein haben: ihr einziger Vorzug läßt sich mit dem Worte „interessant“ kennzeichnen. Wir wissen, wie gerade die innerlichste Kunst, die Musik, in diese „Richtung“ abgedrängt ist; wie die eigentliche Seele ihres Schaffens, das Melodische, immer mehr zurücktreten mußte. Das Technische steht im Vordergrund, das innere reiche Leben schwindet.

Unsere Wünsche, die Aufgaben deutscher Kultur, sind: Befreiung. In dieser können die neu erwachten religiösen Kräfte vieles beitragen. Die Religion bildet den Kernpunkt der jetzt fühlbaren Wandlung, die Religion, die immer dort ein härteres Leben gewinnt, wo Seelen leiden. Vorüber ist die Zeit, die Alles zu erklären sucht mit dem Gelehe der Rationalität. Die Sehnsucht ist wieder zur beherrschenden Macht geworden. Die große Strömung des Vitalismus stellt sich der mechanischen Erklärung des Lebens entgegen; sie sagt: das Leben ist unerklärlich und wird niemals zu erklären sein. Damit ist aber anstelle des Verstandes wieder das Gemüt zur Herrschaft gelangt. Die Höchstegebilde wie die einfach Denkenden stehen so auf dem gleichen Boden. Nur aus unserem Inneren heraus ist die Antwort auf alle großen Fragen möglich, und auf diesem Wege werden wir an Stärke zunehmen, werden wir die Befreiung erreichen; in unsere Geister wird wieder Gott einziehen, und der nächste Zugang zu Gott heißt die Liebe. Durch Glaubenskraft frei, aufs neue erlöst an dem Schaffen unserer Geistesgärten — unser Weg führt zu ihnen zurück — werden wir Ruhe, Frieden, Sammlung (Kontemplation) finden gegenüber bisheriger Unruhe (Aktivität). Und die Harmonie wird wiederkehren, die nur aus der Natur heraus möglich, eine Harmonie des Geistigen und Natürlichen. Unsere Aufgabe ist: Zurück zum Natürlichen, aber ohne daß das Geistige darunter leidet.

Liebe und Ehrfurcht, wie Goethe uns gelehrt, werden wieder unser Leben leiten.

*) Vergl. den Bericht über den ersten Vortrag in Nr. 518 der „W. Ztg.“ Schriftl.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Die „Times“ melden aus Petersburg, daß die Lage in Polen nach dem Urteil militärischer Kreise eine außerordentliche Bedeutung bekommen habe. Große Interessen ständen auf dem Spiel und große Gefahren seien damit verbunden. Man verfolge den Gang der Ereignisse mit größter Spannung, weil die Deutschen sich ungeachtet der schrecklichen Witterungsverhältnisse in ihren Stellungen vor Lodz und Plock behaupteten und augenscheinlich bald große Verstärkungen erwarteten.

Englische Berichte über den deutschen Durchbruch.

Amsterdam, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Der „Daily Mail“ meldet man aus Petersburg: Nur einer deutschen Armee konnte der Sieg in Südpolen gelingen. Die heldenmütige Art, wie sich die eingekreisten Deutschen gegen die Menschenwälle der Russen warfen, war unbeschreiblich. Der Mut der Deutschen soll noch besonders angereizt worden sein durch eine Rede des Kaisers. (Tummes Zeug! Der Kaiser war gar nicht in Polen. Schriftl.) Die Russen kämpften hervorragend, hatten aber nicht genügend Truppen, um die Deutschen völlig zu umzingeln. Daher gelang diesen der Durchbruch. Auch hatten die Russen sehr unter der Kälte zu leiden. (Die Deutschen etwa nicht?)

Kristiania, 2. Dez. (Eig. Tel. Cir. Bl.)

Einer der Londoner „Times“ aus Petersburg zugegangenen Depesche zufolge berichtet der „Nietich“, daß die zwei deutschen Armeekorps, die in der vorigen Woche durch die neu erschienenen russischen Streitkräfte bei Brzezyn mit der Umfassung bedroht wurden, in folgender Weise durchgebrochen sind: Die Deutschen landeten noch zwei Armeekorps durch eine Deffnung im russischen Umfassungsring hindurch dorthin. Was für zwei Armeekorps gefährlich war, gelang jetzt den vier Armeekorps: sie brachen durch, wenn auch unter Verlusten.

Einem Telegramm des russischen Generalstabs ist folgendes entnommen: Wir stehen auf vorzüglich besetzte Stellungen, welche die Deutschen außerst hartnäckig verteidigen. Die Deutschen nahmen bisweilen die Offensive wieder auf. Dadurch entstanden abermals wütende, grimmige Bajonettkämpfe. Die Deutschen wurden durch zwei Infanteriedivisionen und eine Kavalleriedivision frischer Truppen verdrängt. In der Gegend von Klobosko und Naalin entdeckten wir eine mächtig verstärkte Position, die durch drei Reihen künstlicher Hindernisse gedeckt war.

Wie die Wahrheit ferngehalten wird.

Kopenhagen, 3. Dez. (Eig. Tel. Cir. Bl.)

Für die Dauer der russischen Kämpfe in Polen ist die Einfuhr schwedischer Zeitungen in Rußland vollständig verboten worden. Somit ist das Bekanntwerden der deutschen Schlachtberichte in Rußland unmöglich gemacht worden.

Kriegsmüdigkeit bei den russischen Frauen.

Budapest, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Eine soeben aus Moskau heimgekehrte ungarische Schauspielerin erzählt, daß dort 600 schwarzgekleidete Frauen sich in einem langen Zuge zum Stadtkommandanten begeben und an ihn die Bitte richteten, beim Jaren um Einstellung des Krieges zu bitten.

Auf der Flucht erschossen.

Breslau, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Den Händler Großmann aus Genshofen, der den deutschen Soldaten Methyalkohol verabreichte, schloß 11 Soldaten und zwei Zivilisten starben, verurteilte das Kriegs-

gericht zu 15 Jahren Zuchthaus. Bei seiner Ueberführung ins Schwurgericht nach Rathen entfloß er und wurde, als er auf Kurus nicht fand, in der Zwingstraße von seinem Begleiter erschossen.

Die russische Flotte in Mland.

Kopenhagen, 3. Dez. (Eig. Tel. Cir. Bl.)

„Politiken“ berichtet aus Stockholm: Die russische Flotte befindet sich bei den Mlandinseln. Im Marinehafen kamen verschiedene Kriegsschiffe an, und andere Schiffe sind auf dem Weg dorthin. Außerdem treffen täglich eine Menge Schiffe mit Kohlen und Lebensmitteln ein. — Am Montag wurde ein deutsches Lustschiff über Mland gesichtet.

Die Eroberung von Belgrad.

Budapest, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Die österreichisch-ungarischen Truppen haben Dienstagabend in einem unabweislichen Bajonettsturm die Westseite von Belgrad eingenommen. Am Mittwoch früh wurde ganz Belgrad in Besitz genommen. Die Truppen hielten unter stürmischer Begeisterung ihren Einzug.

Die Verluste der Serben.

Mailand, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Nach Nachrichten aus Sofia beziffert „Universal“ auf Grund zuverlässiger Quellen nach den bisher erschienenen 5 serbischen Verlustlisten die Verluste des serbischen Heeres an Toten und Verwundeten auf 98 774 Mann.

Ein Sonderfrieden mit Serbien.

Wien, 3. Dez. (Eig. Tel. Cir. Bl.)

Die immer wiederkehrenden Gerüchte über einen Sonderfrieden mit Serbien werden jetzt durch Erzählungen gefangener serbischer Offiziere gestützt, wonach der frühere General in Wien, Simitsch, nach Petersburg entsendet worden sei, um für den wahrscheinlichsten Fall des Zusammenbruchs der zweiten serbischen Verteidigungslinie die Erlaubnis des Jaren zum Abschluß eines Separatfriedens zu erwirken.

Der Balkanhader.

Die Meldungen der italienischen Presse, daß eine neue Balkanliga vor dem baldigen Abschluß stehe, erweisen sich als verfrüht. Selbst der „Corriere della Sera“, einer der eifrigsten Förderer des Projekts, muß nach Erkundigungen, die er bei römischen Balkandiplomaten eingezogen hat, zugeben, daß die größten Schwierigkeiten infolge des gegenseitigen Mißtrauens bestehen. Bulgarien erklärt, nur nach vorher vollzogener Abtretung ganz Mazedoniens beitreten zu wollen und sich nicht auf Versprechungen verlassen zu können. Auch würde es den Durchmarsch der Griechen gegen die Türkei nicht erlauben. Griechenland will von einer Abtretung Mazedoniens nichts wissen, da es sonst von Serbien getrennt und zwischen Bulgarien und der Türkei eingeklemmt bliebe. Auch Rumänien will über die Zurückhaltung der Dobrußa nicht verhandeln und überhaupt einen mißlichen Gewinn Bulgariens nicht zugeben.

Was geht in Ägypten vor?

Rom, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Der „Corriere della Sera“ meldet: Ein bereits aus Port Said abgegangener Indiertransport wurde schnelligh telegraphisch nach Ägypten zurückgerufen und ist wieder ausgeliefert worden. Unter Leitung deutscher Ingenieure bauen die türkischen Truppen eine Feldbahn von Raan nach dem Suezkanal.

für Wohlklang und Einfachheit der musikalischen Form, daß in dieser Beziehung ihm wohl kaum ein zweites an die Seite gestellt werden kann. — Wo viel Licht — ist natürlich auch viel Schatten. — Das fortwährende Schwelgen in breit angelegten lyrischen Cantilenen wirkt auf die Dauer leicht etwas ermüdend, besonders da es dem Komponisten nicht gelungen, für die wenigen Kraststellen, welche das gar so rührselige Fr. Kindliche Textbuch bietet, den entsprechend energiegelassen musikalischen Ausdruck zu finden. Alles in Allem darf aber selbst für unter so blasiertes Publikum die modernen Sensationsoperen so stark überreiztes Publikum eine Nachfolger-Aufführung als eine musikalische Gabe betrachtet werden, deren man sich immer noch von Herzen freuen kann; zumal wenn für die Hauptrolle, den „Näger“, eine solch hervorragende Gekraft zur Stelle ist, wie Herr Giesse-Winkel. Von der ersten bis zur letzten Note war bei ihm Alles wie aus einem Guss. Das kraftvolle „Ein Schick bin ich“, der ergreifende E-dur-Satz „Ich muß sie einem Andern geben“, die große Arie des zweiten Aktes (Violinolo: Herr König). Konzertmeister Roma, alle diese Nummern wurden in so hoher künstlerischer Vollendung zum Vortrag gebracht, daß diese Leistung allein schon den Erfolg der Oper entschieden haben würde. — Auch Fräulein Schmidt „Gabriele“ war im allgemeinen eine recht beifallswürdige Leistung, die allerdings durch verschiedene, ziemlich stark bemerkbare Gedächtnisfehler mehrfach in ihrer Wirkung beeinträchtigt wurde. Am anstrengendsten erschien uns vielleicht die erste Arie und das Duett mit „Gomer“, für den in Herrn Scherer ein außerordentlich schätzbare und sympathischer Vertreter gefunden war. Die drei Akten (die Herren von Schenk, Hofmann und Schmidt), sowie das Orchester unter Herrn Professor Schlarf anfeuernder Leitung trugen das ihrige zum Gelingen des Ganzen bei. Eine besondere Anerkennung gebührt diesmal den Chören. Sowohl der stimmungsvolle A-dur-Satz „Seht den Näger“ wie das zu Herzen gehende „Abendgebet“ wurden mit lobenswerter Intonationsreinheit und strengster Einstimmung aller dynamischen Schattierungen zu Gehör gebracht. Die Aufsenierung fand auf gewohnter Höhe. Etwas hellere leuchtendere Farben — so wie sie der südliche Himmel und das Empfinden der von den Mauern beeinflussten Bewohner Granadas verlangt — würden dem sonst recht lebensvollen Bilde am

Aus dem Kaukasus.

Konstantinopel, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Die türkischen Truppen, die in der Zone Tschorohs vorrückten, haben einen neuen Erfolg davongetragen und gestern Ardauutsch, 20 km. östlich des Tschorohsflusses (Tschoruchfluß) besetzt.

England gibt die Sperrung des Suezkanals zu.

Wien, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Der „Reichspost“ wird über Genf gemeldet: Das britische Kriegsministerium hat angeordnet, daß infolge der Sperrung des Suezkanals weitere Hindustransporte über Kapstadt geleitet werden sollen.

Türkische Truppen in Persien.

Kopenhagen, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Nach einer vom türkischen Konsulat ausgehenden amtlichen Konstantinopeler Nachricht sind türkische Truppen mit „Zutimmung“ der persischen Regierung auf dem Marisch nach Teheran begriffen.

Die Afghanen gegen England.

Konstantinopel, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Die Vorbereitungen der Afghanen zur Aufnahme der Feindseligkeiten müssen schon weit fortgeschritten sein, da die letzte der hier eingetroffenen afghanistischen Zeitungen, die begreiflicherweise unter den gegenwärtigen Umständen ungewöhnlich lange unterwegs war, bereits von einer vollendeten Zusammenziehung der Streitkräfte des Emir's spricht. Die erwähnte Zeitung atmet einen glühenden Haß gegen England und verkündet, daß die Afghanen England ein zweites Kandahar bereiten werden. Das Manifest des Vizekönigs von Indien, das die Afghanen von der freundlichen Gefinnung Englands für die Mohammedaner und den Islam zu überzeugen sucht, ist durch einen Aufruf angelegener Mohammedaner und Jnder beantwortet worden.

Erfolge der Buren.

Rotterdam, 3. Dez. (Tel. Cir. Bl.)

Wie der „Daily Mail“ aus Kapstadt gemeldet wird, befindet sich nunmehr fast der ganze ehemalige Oranjerestaat in den Händen der ausländischen Buren. Die Regierungstruppen haben sich auf Bloemfontein zurückgezogen.

Der würdige Schüler Englands.

Wer wird die Meisterschaft im „Aneignen“ erhalten?

In seinem Emporkstieg zur modernen Großmacht wurde Japan am wesentlichsten unterstützt durch das militärische, technische, wissenschaftliche und allgemein kulturelle Aufsteigen, das es sich in Deutschland angeeignet hatte. Nur sehen die gelehrigen Söhne Nippons, daß sie im „Aneignen“ noch nicht die Meister waren, daß vielmehr in dieser Beziehung England an der Spitze der Völker marschiert. So lernen sie denn begierig von ihrem neuen Vorbilde und Bundesgenossen das, was ihnen noch fehlte und siehe da, aus den „Preußen Klassen“ werden über Nacht die „Engländer Klassen“. Zuerst schluden sie fremden kolonialen Landbesitz anderer Staaten (genau wie bisher England) und jetzt wollen sie fremdem Handel zu Leibe (genau wie seit Beginn des Krieges England), um sich nach dem alten, ewig erneuten Vorbilde des anaesthetischen Lehrers ins Wohlverbereitete und warme Nest zu setzen, um zu ernten, wo sie nicht gesät haben. Einer Depesche der „Fr. Ztg.“ aus der Schweiz zufolge wird aus Tokio gemeldet:

Schluß des ersten Aktes noch ein weit eindrucksvolleres Gepräge verliehen. — Das Publikum bereicherte dem Werke eine sehr dankbare Aufnahme und ehrte die Hauptdarsteller durch mehrmaligen Hervorruf. Als letztes Nachspiel folgte auf die Oper Offenbachs „Verlobung bei der Laterne“. Warum man das lebenswichtige Werk nicht so wie bisher als „Operette“, sondern als „Singpiel“ bezeichnet hätte, ist schwer verständlich. Ein Singpiel, in welchem drei erste Sängerinnen beschäftigt sind, darf nämlich doch den Anspruch machen, nicht als „Singpiel“, wie z. B. „Das Versprechen hinterm Herd“, bezeichnet zu werden — zumal der Umstand, daß Offenbach diese und ähnliche „Operetten“ für sein Pariser Theater komponiert und dort natürlich zuerst zur Aufführung gebracht hat, doch einmal nicht wegzuleugnen ist. — Darauf kommt es aber auch gar nicht an. Die Hauptsache bleibt eben immer, daß gut gespielt wird — und das war gestern wirklich der Fall. Die Damen Bommer und Friedel (Katharine und Anne-Marie) waren geradezu anständig; das allbekannte Paartuch der beiden heillosen Witwen der Hauptrolle des ganzen Abends. Gleichfalls höchst gelungenes boten die beiden anderen Mitwirkenden, Frau Krämer (Viele) und Herr Haas (Peter), sowie das unter Herrn Kapellmeister Motters Leitung stehende, von dem Komponisten überaus gefällig behandelte Orchester. — Die Bühnenarbeit war sichtlich erfreulich, nach so langen, trüben Tagen und so viel ernster, schwerer musikalischer Kraft einmal wieder etwas leichtere Ware genießen zu können. Wenn die künstlerische Intendanz auf dem gestern mit so großem Erfolg betriebenen Wege weiter fortfährt und, gleich wie unsere Nachbarräder, die „Hedermans“ und ähnliche beliebte Lustspiele wieder in den Spielplan aufnimmt, so wird das sicherlich allseitig mit großer Freude begrüßt werden. F. K.

Theater.

Königliches Hoftheater. Wiesbaden, 3. Dez. Fern im hohen Norden, weit von den blühenden Fluren seiner schwäbischen Heimat, ruht einsam und halb vergessen Konradin Kreuzer. Auf dem alten Friedhof der Rosentaler Vorstadt zu Niga ist seine letzte Ruhestätte. Schon vor langen Jahren war es eine Seltenheit, wenn sich einzelne Verehrer der Kreuzerischen Muse an dieser Stelle zusammenfanden, um dem Tonkünstler, welchem das deutsche Volk so viele echt volkstümliche Weisen verdankt, ihre Huldigung darzubringen. Heute gehört er schon beinahe ganz zu den Vergessenen. Mit um so größerer Freude war es daher zu begrüßen, daß das Königliche Theater sich entschlossen, das Hauptwerk dieses so echt volkstümlichen Komponisten, seine lyrisch-romantische Oper „Das Nachtlager in Granada“ dem Spielplan wieder einzuverleiben. — Kreuzer gehört ja nicht zu den ganz „Großen“ im Reiche der Töne, doch ist er ins Volk gedrungen wie kaum ein zweiter seiner Zeitgenossen. Sein „Tag des Herrn“, seine E-dur- und A-dur-Kapelle, seine Musik zu Raimunds „Verwunder“ mit dem in seiner Einfachheit so rührenden „Hobellied“ sind Allgemeinbesitz des deutschen Volkes geworden. Auch das Nachtlager hat eine Anzahl gleich populärer Nummern aufzuweisen. Wir erinnern hier nur an das herrliche Abendgebet, den frischen Jagdchor, das flotte Auftrittslied des Jägers „Ein Schick bin ich“, das dankbare Violinolo des zweiten Aktes usw. Ueberhaupt herrscht in dem ganzen Werk eine Melodienfreundlichkeit, ein solch seltener Sinn



Vorwandel
„Kreuz-Pfennig“
Marken
auf Briefen, Karten usw.



Die japanische Regierung entsandte eine achtköpfige Fachkommission nach den gegen Deutschland kriegsführenden und den neutralen Ländern, um Erhebungen anzustellen, in welchem Maße Japan an die Stelle Deutschlands als Warenlieferant treten könne.

Wir haben dabei jedoch den einen Trost: Heute ist es Deutschland, das Japan aus dem Sattel heben will, morgen wird es England sein. Deutschland wird, wenn es überhaupt wirklich herauskommt, schnell wieder in den Sattel gelangen; — ob aber auch später England, das ist die Frage.

Kriegerische Stimmung in China.

Petersburg, 3. Dez. (Tel. Gr. Bln.)

In der Provinz Schantung sollen japanische Truppen von chinesischen Truppen angegriffen worden sein. „Reisch“ behauptet sogar, reguläre chinesische Truppen hätten die Japaner angegriffen. Präsident Yuanseikai sei bemüht, die kriegerische Stimmung in China zu zügeln.

Der englische Gesandte in der Schweiz.

Frankfurt, 3. Dez. (Tel. Gr. Bln.)

Eine sehr interessante Privatmeldung erhält die „Fr. Ztg.“ aus Bern. Anlässlich des Überfalls auf die Zeppeleinheiten in Friedrichshafen wurden bekanntlich gegen den britischen Gesandten Grandduff Anschuldigungen erhoben, die das eidgenössische politische Departement zu einer offiziellen Bekanntmachung veranlassen. Es ist richtig, schreibt es der „Fr. Ztg.“ zufolge, daß Anfangs November der englische Gesandte eine Automobilfahrt in die schweizerische Rhein- und Bodenseegegend unternahm und sich in Romanshorn aufhielt, wo er mit Erlaubnis des Pfarrers den Kirchturm bestieg. Es ist aber festgestellt, daß an dem betreffenden Tage nebeliges Wetter herrschte und daß Friedrichshafen und das deutsche Ufer wenigstens mit bloßem Auge nicht sichtbar waren. Außerdem wird bemerkt, daß der Gesandte zur Erlangung des nötigen Passierscheins dem Armeestab im voraus genaue Angaben über die von ihm zu befolgende Route machte. Das Departement dementiert alle übrigen Gerüchte, namentlich daß der Gesandte von einem der am späteren Abg. beteiligten Flieger begleitet gewesen sei und daß der Bundesrat die Abberufung des Gesandten beantragt habe oder zu beantragen gedenke.

Nach dieser Erklärung kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß dasjenige, was dementiert wird, einwörtlich nicht die Hauptsache sei; daß aber die Hauptsache (nämlich, daß der englische Gesandte in der Schweiz durch Auskunftserteilung den Überfall der englischen Flieger auf die Zeppeleinheiten in Friedrichshafen vorbereitet habe) im wesentlichen bekräftigt sei. (Schriftl.)

Das Gelöbniß des Reichstags.

(In einem Teile der Morgen-Ausgabe schon veröffentlicht.)

Der Reichskanzler betonte im weiteren Verlauf seiner Rede am Mittwoch im Reichstage, daß die gefundenen Dokumente gezeigt hätten, daß Belgien als neutrales Land nicht mehr angesehen werden konnte. England habe jetzt selber in Antwerpen die chinesische Neutralität verletzt.

In wirkungsvollen Worten bemüht sich alsdann der Kanzler, die Grundlinien der deutschen Politik der letzten Jahre gegenüber der Triple-Entente darzulegen. Es galt, einmal mit deren einzelnen Gliedern eine Verhandlung herbeizuführen, andererseits aber auch für alle Fälle Meer und Marine zu verhärten. Tatsächlich ist es gelungen, mit England wirtschaftliche Abmachungen in Asien zu treffen. Die Welt habe Platz für beide Nationen, sofern man uns nicht einschließen wolle. Gleichwohl traf England militärische Abkommen mit Rußland und Frankreich, die uns nicht unbekannt geblieben sind. Die Gesamtsituation war eben die: England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen, grüßte und erntete Grundfah der

englischen Politik blieb aber: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte im Schach gehalten werden durch die Balance of Power. Das ist die Grundlinie der freundschaftlichen Beziehungen zwischen England und Deutschland. Zu diesem Zweck die Tripelentente bis ans Aeußerste! Als die Freunde die militärischen Zusicherungen verlangen, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Damit ist der Ring geschlossen: England in der Gefolgschaft Frankreichs und Rußlands! England wollte unsere militärische und wirtschaftliche Kraft vernichten. Darauf haben wir nur eine Antwort:

Deutschland läßt sich nicht vernichten!

(Stürmischer Beifall.) Wie unsere militärischen Kräfte, so haben sich unsere finanziellen Kräfte glänzend bewährt, sich rücksichtslos in den Dienst des Vaterlands gestellt! Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten, die Arbeitslosigkeit ist verhältnismäßig gering. Deutsche Organisationskraft und Organisationskunst suchen immer neue Formen, kommenden Uebeln vorzubeugen, vorkommende Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit! Keine Verbetrummel braucht geführt zu werden. („Sehr gut!“) Und wenn dieser Geist im Volke, diese sittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte bisher nicht gekannt hat (Beifall), wenn der millionenfach bewährte Opfermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Best von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie eine Flut von Lügen über uns auf dem Erdenrund verbreiten ... Meine Herren! Wir sind stolz genug, um uns nicht darum zu grämen! (Beifall.)

Dieser wunderbare Geist, der die Herzen Deutschlands durchläßt,

in seltener Einigkeit, muß und wird siegen! (Lebhafter Beifall.) Wenn ein ruhmvoller, ein glücklicher Frieden erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis aus dieser furchtbaren ersten und großen Zeit! (Beifall.) Wie vor einer Jahrhundertzeit sind die Schranken niedergefallen, die eine öde und dumpfe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet hatten in Mißverstand und in Mißtrauen! Es ist wie eine Erhebung und eine Beglückung, daß einmal dieser ganze Mut des Unrats weggelegt worden ist, daß nun auch der Mann gilt, einer dem andern gleich, einer dem andern die Hand reichend für ein einiges, für ein heiliges Ziel! (Lebhafter Beifall.) Ich brauche noch einmal die Worte, die der Kaiser beim Ausbruch des Krieges getan hat: Ich kenne keine Partei mehr, ich kenne nur Deutsche! Wenn der Krieg vorüber ist, werden die Parteien wiederkehren, den ohne Parteien und ohne politischen Kampf gibt es kein politisches Leben. Aber, meine Herren, kämpfen wollen wir dafür, und ich an meinem Teil verleihe Ihnen, es zu tun, kämpfen wollen wir dafür, daß es in diesem Kampfe nur mehr Deutsche geben darf. Diese Gewißheit wollen wir als ein heiliges Erbe aus dieser großen Zeit mit hinübernehmen! (Zustimmung.)

Ein Gelöbniß.

Ich schließe meine kurzen Ausführungen. Es ist nicht die Zeit der Worte! Ich kann nicht über alle Fragen sprechen, die das Volk und mich aufs tiefste bewegen. Nur eins:

Mit Treue und heiligem Dank gedenken wir der Ehre Deutschlands, die auf den Schlachtfeldern in Ost und West, auf hoher See und in den Gefilden des Stills Ozeans und in unseren Kolonien ihr Leben für das Vaterland gelassen haben. (Das Haus erhebt sich von den Sigen.) Für ihren jetzt verstummten Selbdenmut vereinigen wir uns zu dem Gelöbniß, auszuhalten bis zum letzten Atemhauch, damit unsere Enkel und Söhne in einem stärkeren Deutschland, sicher vor vorkommender Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterarbeiten können. (Beifall.)

Dieses Gelöbniß soll hinausgehen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, zum Herzblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosem Selbdenmut aufwacht, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinausgehen zu unseren Landsleuten im Ausland, den zurückgebliebenen, den gefährdeten, den für uns foragenden draußen, den gefangenen und den mißhandelten! (Beifall.)

Wir halten durch, und ich bitte Sie, durch die Annahme unserer Vorlage es zu bekräftigen: Wir halten durch, bis

wir die Sicherheit haben, daß niemand mehr uns unseren Frieden stören wird, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft pflegen und entfalten wollen als freies Volk.

Langanhaltender, stürmischer Beifall, Handclatschen und Hochrufe folgen den herrlichen Worten des Kanzlers. Nach dem Kanzler ergriff der Abgeordnete Haase das Wort, um den Standpunkt der sozialdemokratischen Partei darzulegen.

Namens aller bürgerlichen Fraktionen antwortete

Abgeordneter Spahn

auf das Verlangen des Vorredners, mehr für kulturelle und soziale Bedürfnisse einzutreten. Jetzt sei es in erster Linie notwendig, für den Schutz des Vaterlandes Sorge zu tragen, und man habe das Vertrauen, daß unsere gute Sache den Sieg davontragen werde.

Da das Wort niemand mehr verlangt, wird zur Abstimmung der Vorlage geschritten, die somit angenommen wird, und zwar einstimmig, nachdem der anfänglich sitzgebliebene Abgeordnete Liebknecht von seinen Freunden unter der Heiterkeit des Hauses hochgezogen worden war. Der Antrag, das Haus bis Februar zu vertagen, wird debattelos angenommen.

Präsident Rämpf stellt in seinem Schlusswort die Einstimmigkeit des Hauses nochmals fest als ein Zeichen, daß das deutsche Volk durchhalten wolle bis zum glücklichen Ende. Er trenne sich, daß wir auf den 4. August auch noch den 2. Dezember erleben, der die Einstimmigkeit des deutschen Volkes erneut zeige.

Deutschland kann nicht besiegt werden, so lange es eins ist!

Dann verläßt der Kanzler noch die kaiserliche Verordnung, wonach das

Haus auf den 2. März vertagt wird.

Mit einem Hoch auf den Kaiser, ausgebracht vom Präsidenten, gingen die Abgeordneten auseinander.

Herr Liebknecht, das Kind.

Berlin, 3. Dez. (Tel. Gr. Bln.)

Zu der Haltung des Abgeordneten Liebknecht in der gestrigen Sitzung des Reichstags veröffentlicht der „Vorwärts“ folgende Erklärung:

Der Vorstand der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion stellt fest, daß der Genosse Karl Liebknecht entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kriegskreditvorlage gestimmt hat. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen wird, aufs tiefste. Der Vorstand der sozialdemokratischen Partei des Reichstags.

Die Redaktion des „Vorwärts“ bemerkt dazu: Der Bruch der Fraktion bei Abstimmungen besteht darin, daß entgegen dem Fraktionsbeschluß nicht gestimmt werden darf. Dem einzelnen Fraktionsmitglied steht es frei, den Saal zu verlassen, ohne daß dies den Charakter einer Demonstration annehmen darf.

Legt Liebknecht sein Mandat nieder?

Berlin, 3. Dez. (Sig. Tel. Gr. Bln.)

Im Reichstag verläutete heute vormittag, daß der Abg. Liebknecht nach den gestrigen Vorgängen beabsichtige, sein Mandat niederzulegen. Eine Befähigung war bis zur Mittagsstunde nicht zu erlangen.

(Wir könnten es verständlich finden, wenn seine eigenen Parteifreunde Herrn Liebknecht zur Niederlegung seines Mandats anregten. Eine Zierde des Reichstages ist er wahrhaftig nicht! Schriftl.)

Hof und Gesellschaft.

Adelsverleihung. Dem Besitzer der Rittergüter Stiethen und Großes im Kreise Teltow, Dr. jur. Friedrich Eduard Gottfried Badewitz, Regierungsassessor und Rittmeister der Reserve a. D. in Stiethen, ist vom König von Preußen der Adel verliehen worden.

Ist vor der Dedung immer sorgfältig hergerichtet und das Schußfeld gelichtet. Neben solchen — man möchte beinahe sagen, solid gebauten Dedungen finden sich auch sehr viele, denen man deutlich anmerkt, daß sie während des Kampfes, seiner Entwicklung sich anpassend, angelegt worden waren. Manches Detail ist hier in der Hast vernachlässigt worden — aber stark und widerstandsfähig sind sie alle, jede eine kleine Festung für sich.

Natürlich war ein Anlauf mit dem Bajonett gegen solche Verhauungen ganz und gar ausgeschlossen. Man mußte einen regelrechten Festungskrieg führen, sich mit Sappen meterweise, zum Teil auch durch Minen an den Gegner heranarbeiten, und das noch dazu im Feuer der präzise schießenden feindlichen Artillerie, die bei Nacht jede Distanz wußte, geschweige denn bei Tage. Unsere Artillerie konnte in den ersten Tagen ihrer Infanterie verdammt wenig helfen; sie mußte sich erst einschleichen, mußte erst die feindliche, die vorzüglich postiert und außerdem durch Spione von beiden Ufern prompt bedient war, klein kriegen, ehe sie sich über die Infanterie in den Schützengräben hermachen konnte. Und wie sie das besorgte, das haben wir in dem unglücklichen Ravnje gesehen.

Inzwischen blieb unserer Infanterie — die 11er und die 78er waren es, die die Parasnica eroberten — nichts anderes übrig als still zu liegen und zu warten. Es gehören Nerven dazu, so nahe am Feind, vor der Mündung seiner Gewehre, Wochen hindurch zu haufen wie ein Schiffsbaur, den Kopf aus dem Loch nicht herausstrecken zu dürfen, da sonst sofort die Kugeln gepfeifen kommen —! Aber man gewöhnt sich schließlich an alles. Man gräbt sich tiefe Erdbütten, polstert sie mit Stroh aus, sichert sie mit Jaunlaten, Ästen, Erde und Lehmziegeln gegen die feindlichen Schrapnells und vertraut im übrigen auf Gott und die Handhaken. Welch ein bitteres Stück Arbeit, sich so Schritt vor Schritt an den eingegebenen Feind heranzuwählen, bis man ihn fünfzig, vierzig, dreißig Meter vor dem eigenen Gewehr hatte! An manchen Stellen, besonders dort, wo die Dammstraße hart an den Fluß streicht, mußte man sich schon vom Ufer weg unterirdische Wege graben, um überhaupt an einen Fleck zu kommen, der zur Anlage

Die Blutfelder der Parasnica.

(Von unserem nach dem österreichischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter.)

Ag. Mitrowitz, 21. November.

Man muß der Parasnica ein eigenes Blatt widmen. Eigentlich ein eigenes Buch, ein großes, ganzes Buch, denn dieses kleine, zwischen Drina und Save eingezwängte Stück Erde ist geheiligt worden durch den Kampf, der auf ihm ausgefochten wurde, diesen Kampf, der an Mut und Erbitterung wohl in der Kriegsgeschichte aller Zeiten nicht seinesgleichen hat. Jeder Zoll ihres Bodens ist von Granaten durchfurcht, mit Strömen von Blut getränkt worden. Hier kämpften nicht Menschen, sondern Löwen, die sich ineinander verkrüppelten, einer vom andern nicht ließen, bis der Besiegte, aus tausend Wunden blutend, dem Stärkeren wich.

Wir alle, die wir eine Schlacht des modernen Krieges mitgemacht, haben immer gesagt, nüchtern, posselos, eine mit dem höchsten Raffinement ausgearbeitete Mordtechnik ist der Krieg heute; wir haben uns an die frühlichen Reiterattacken mit den schmetternden Signalen, an die prächtigen Stürme der Infanterie mit den wehenden Fahnen erinnert; haben gesagt, daß Schnellfeuerwaffen und Handbatterie aus der modernen Schlacht alle Poesie hinausgeschossen haben. Und den Spaten haben wir geschmährt, dieses unscheinbare Werkzeug, das den frei daherkommenden Krieger zum kriechenden Maulwurf macht.

Wandert über die Parasnica, und ihr werdet eines Besseren belehrt werden! Durchkreuzt dieses Labyrinth von Schützengräben und Panzergräben, in denen Wochen hindurch Menschen gelebt, gekämpft, geküßt und gestorben — und ihr werdet erkennen, daß auch der moderne Krieg nicht nur schrecklich und grauhaft, sondern auch gewaltig und erhaben ist.

Gegen vier Uhr nachmittags langten wir an der Stelle an, wo das Gebiet der Parasnica beginnt. Die Wagen wurden an den Eingang von Crnabara geschickt und zwei

Kollegen als Quartiermacher in den Ort selbst vorausgeschickt. Wir andern verließen die Dammstraße und machten uns zu Fuß auf den Weg.

Vor allem eine ganz kurze geographische Schilderung der Gegend. In den Winkeln zwischen Drina und Save eingeschlossen, bildet die Südgrenze der Parasnica die von Ravnje nach Crnabara führende Dammstraße, auf der wir gefahren waren. Keine halbwegs gangbare Kommunikation geht durch dieses teils mit Niederholz, teils mit hohen, prachtvollen Eichen bestandene Terrain, das durch die von Norden nach Süden laufenden Schenkel des Save-Drina-Winkels in den Flanken gestützt ist und wie kein zweites einem ebenso tapferen als klugen Verteidiger es ermöglicht, mit der ihn von rückwärts schützenden Dammstraße als Stützlinie den hartnäckigsten Widerstand zu bieten.

Tatsächlich haben die Serben auch in der Parasnica bewiesen, daß sie die in ihren beiden vorherigen Kriegen gewonnene Erfahrung zu verwerthen wissen. Kein strategisch und kein taktisch wichtiger Punkt war von ihnen übersehen worden. Das System der von ihnen angelegten Befestigungen war so geschickt gewählt, daß sie aus diesem Winkel absofort nicht herauszubringen gewesen wären, wenn unsere Artillerie nicht bei Ravnje die Weiche geschossen, wenn die Armeegruppe Kraus, die bei Alenak die Save überschritten und Gott weiß zum wievielten Male Schabaz eingenommen hatte, nicht von Osten her gedrückt hätte, und wenn durch Potioreks Sieg in der ektägigen Schlacht bei Krupanje nicht ihre Rückzugslinien bedroht gewesen wären. Diese drei Faktoren zwangen sie, die Stellung in der Parasnica schließlich zu räumen, uns vorne das Tor zur Macva und damit zu ganz Serbien aufzumachen.

Eine Ziellinie hinter der andern durchschritt der ganze Querschnitt der Parasnica, eine so vortrefflich gebaut wie die andere. Bis an zwei Meter tief sind die Schützengräben angelegt, alles schrapnellfester gedeckt und je nach der Beschaffenheit des Terrains teils durch Malskanden, teils durch Äste glänzend maskiert. Der Mann kann sich frei bewegen, hat vor sich eine aus Lehmziegeln hergestellte Schutzscharte und neben sich, gleich zur Hand, in der Grabenwand ausgehöhlt, eine Munitionskammer. Der Ausblick

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 3. Dezember.

Wiesbadener Verwundetenliste.

Aus der Liste der Auskunftsstelle der Loge Plato über in Wiesbadener Lazaretten liegende Verwundete.

In der Auskunftsstelle in der „Loge Plato“ liegen außerdem die neuesten Verwundetenlisten folgender Lazaretten aus: Frankfurt a. M., Mainz, Somburg, Bleibach, Bingen, Eltville, Rüdesheim, Dettlich, Winkel-Vollrads, Weisenheim, Schlangenbad, Langenschwalbach, Idstein, Kloster Eberbach und Trier.

Zugänge vom 1. Dezember.

Medel, Stephanshausen, Inf.-Regt. 80/4 (Kinderheim).
Precher, Wilhel, Inf.-Regt. 116/9 (Viktoriahotel).
U.-D. Wille, Lebensfeld, Inf.-Regt. 116/3 (Viktoriahotel).

Erfolg der Petroleumlampen.

In der „Zeitschrift für Beleuchtungswesen“ werden die gegenwärtig durch den Krieg hervorgerufene Petroleumnot und die Mittel zu ihrer Abhilfe von Dr. Lux erörtert. Vom Standpunkt der Beleuchtungslehre befragt er die Petroleumnot, die zu einem Erfolg der Petroleumlampe geradezu dränge, denn die gewöhnliche Petroleumlampe ist die unrationellste und im Betrieb kostspieligste aller gebräuchlichen Beleuchtungsapparate. Ihr Erfolg durch andere Beleuchtungsarten geht auch in Friedenszeiten bereits mit Erfolg vor sich, denn die Zahl der Petroleumlampen ist in Deutschland auf etwa 21 Millionen zurückgegangen, während die der in Benutzung genommenen elektrischen Glühlampen auf etwa 75 Millionen gestiegen ist. Trotzdem ist die Petroleumlampe noch immer das „Licht des kleinen Mannes“, und bei einem Mangel an Petroleum werden große Teile der Bevölkerung auf ganz geringwertige Beleuchtungsmittel, wie Rabollampen, Stearin- und Talglampen, angewiesen sein. Die Petroleumlampe hat gegenüber dem Gaslicht und dem noch moderneren elektrischen Glühlicht den Vorzug der Leichten und bequemen Transportierbarkeit, der trotz der Gefahr, die ein Herumhantieren mit brennender Lampe jedesmal mit sich bringt, doch für kleine Haushaltungen keineswegs gering geschätzt werden darf. Die Unabhängigkeit von einer Zentralfeste, die der Petroleumlampe ebenfalls nachgerühmt wird, ist dagegen ein Nachteil, denn statt eines bequemen Ein- und Ausschaltens oder Anzündens und Abkühlens des Lichts muß die Lampe täglich gereinigt und gefüllt werden, und zudem ist das Anzünden so umständlich, daß man sie auch brennen läßt, wenn der beleuchtete Raum kürzere und selbst längere Zeit nicht benutzt wird. Dies bedingt also eine Verschwendung des Brennstoffes, von der die Verwendung von Gas- und elektrischem Licht frei ist. Der härteste Konkurrent für die Petroleumlampe ist das Gaslicht, zumal in einer Reihe von Großstädten planmäßig dem Kleinkonsumenten das Beziehen von Gas durch die Aufstellung von Automaten und unentgeltlicher oder sehr billiger leihweiser Lieferung von Beleuchtungsgegenständen erleichtert wird. Bei der gegenwärtigen Petroleumnot müßten die Gasanstalten in dieser Richtung noch mehr tun. Für sie selbst wird sich das lohnen, da sie einmal gewonnene Abnehmer wohl auch später behalten werden, denn wer erst einmal die Vorteile des Gaslichts vor dem Petroleumlicht kennen gelernt hat, wird schwerlich später wieder zum Petroleum zurückkehren. Freilich sind selbst in Großstädten bei weitem noch nicht alle Wohnungen mit Gasleitungen versehen; in einer so modernen Stadt wie Charlottenburg zum Beispiel gibt es nach einer im vorigen Jahr vorgenommenen Feststellung noch zehntausend solcher Wohnungen. Die Verwaltung der städtischen Gaswerke kommt daher den Hausbesitzern während der Kriegszeit bei der Einrichtung von Gasleitungen durch erhebliche Ermäßigung des Preises und Aufschub der Zahlungsverpflichtung bis längere Zeit nach der Beendigung des Krieges entgegen. Viele kleinere Ortschaften sind aber nicht im Besitze einer Gasanstalt; hier müßten die elektrischen Überlandzentralen eintreten, um solche Orte in ihr Versorgungsgebiet einzubeziehen. Auf diese Weise könnten, wie Lux ausführt, bequem drei Viertel aller noch im Betrieb befindlichen Petroleumlampen durch Gas- und elektrisches Licht ersetzt werden. Es bleiben dann aber noch zahlreiche Lichtverbraucher, denen beide Wege verschlossen sind. Sie auf Axtolnanlagen zu verweisen, erscheint Lux bedenklich, da der Betrieb kleiner und kleinster Axtolnenerzeuger in der Hand von Laien zu gefährlich ist. Er empfiehlt die Herstellung kleiner Axtolnanlagen, die für den Betrieb mit Axtolgas einzurichten sind, und verweist schließlich auf die Umwandlung von Petroleumlampen in Spiritusglühlampen, die er jedoch nur in möglichst geringem Umfang vorgenommen sehen möchte, damit nicht Kartoffeln, die noch

von härteren Schanzen geeignet war. Erreichte man so eine Stelle, so ließ man sich an ihr fest und ließ sich selbst von dem wütenden Feuer der Serben nicht vertreiben. Als ich die Schützengräben unserer Leute sah, schien es mir fast unglaublich, wie sie im feindlichen Feuer solche Arbeiten fertig bringen konnten! Vielfach sind unsere Gräben ebenso sorgfältig ausgebaut wie die der Serben. Eine Stellung — eines Bataillons des 11. Infanterieregiments — sah ich, die war geradezu musterhaft. Die Unterstände für die Mannschaft solid und bequem, für die Offiziere eigene Kammern; das hohe Bataillonskommando hatte in seiner durch eine Tafel gekennzeichneten Hütte einen schönen, großen Ofen, ein Bett, einen Tisch mit Stühlen — fehlte bloß noch der echte Perier und der Salon war fertig. Weiter rückwärts eine schöne Küche — lagen noch die Federn der Trümpfer drin, die ihr Leben zum Besten der braven Deutschböhmen hatten lassen müssen. Aufgräben zogen sich zur Nachbarnstellung und nach rückwärts, um den Munitionsvorrat zu ermöglichen. Und noch eins. Es ist oft sehr schwer, aus der Front einer Stellung zu bestimmen, ob sie feindlich oder österreichisch war, denn bei den heiß wechselnden Phasen des Kampfes änderten sich die Richtungen unaufhörlich, aber an einem Ding kann man schließlich zwischen den beiden doch unterscheiden — die österreichischen Stellungen haben immer Latrinen — die serbischen nie.

Mehr als einmal kamen wir an Stellungen, die ganz deutlich als feindlich zu erkennen waren, die während der Kämpfe aber von uns erobert und dann sofort für unsere Zwecke umgebaut wurden. Solche Schützengräben hatten zwei Fronten, eine feindliche mit sorgfältig hergerichteter Brustwehr, und auf der andern Seite des Grabens eine zweite, die österreichische, in aller Eile nachträglich zusammengedrückt, mit Erde, Patten, zurückgelassenen serbischen Munitionskisten gesichert. An einer Stelle hatte sich ein besonders glücklicher Kinder den zurückgelassenen Schild eines serbischen Maschinengewehrs als Brustwehr zurechtgemacht; an einer andern war ein Kahn, den man von der Save heraufgeschleppt hatte, umgekippt und als Deckung verwendet worden. Daneben hatte man in einer hohen Erde einen Beobachtungsstand eingerichtet — die Leiter, auf der der diensttuende Offizier hinaufkletterte, lehnte

Nachsendung der Wiesbadener Zeitung an die Angehörigen des Heeres.

Die Lieferung der „Wiesbadener Zeitung“ kann auch während der Dauer des Krieges durch Vermittlung der Feldpost erfolgen. Gesuche um Nachsendung sind nur bei dem Postamt zu beantragen. Auch alle Stadt- und Anstalts-Monumenten müssen sich an das Postamt wenden.

Adressen sind genau anzugeben und müssen außer Namen und Dienstgrad die Angabe des Regiments, der Kompanie, Batterie, Schwadron, wie auch die Bezeichnung der Brigade, Division und des Armeekorps enthalten.

Wiesbadener Zeitung.

zu Ernährungszwecken dienen könnten, in der Spiritusbrennerei verwendet werden.

Krieg und Angehörigenversicherung. Sehr wenig dürfte bekannt sein, daß beim Tode des Versicherten der hinterlassenen Witwe oder, wenn eine solche nicht vorhanden ist, den unter 18 Jahre alten Kindern des Verstorbenen ein Anspruch auf die Erhaltung der Hälfte der für den Versicherten eingezahlten Beiträge zur Angehörigenversicherung zusteht. War der Verstorbene freiwillig versichert, so steht den Hinterbliebenen (Berechtigten) sogar drei Viertel der eingezahlten Beiträge im Wege des Erhaltungsanspruches zu. Da die Beiträge zur Angehörigenversicherung fast alle sehr hoch sind, so ist die zu beanspruchende Summe nicht ganz unerheblich. Es kann also allen Beteiligten, wie Hinterbliebenen von kaufmännischen oder technischen Angehörigen, wie Privatpersonen, Vertriebenen usw. dringend empfohlen werden, falls noch nicht geschehen, alsbald ihre Ansprüche beim Rentenausschuß der Reichsversicherungsanstalt für Angehörige in Berlin geltend zu machen. Dem Antrag sind beizufügen: Sterbeurkunde des Versicherten, Geburtsurkunde und die Versicherungskarte. Geht es noch, daß der Anspruch spätestens innerhalb eines Jahres nach dem Tode des Versicherten geltend gemacht werden muß.

Volkslesesäle. Hellmündstr. 54 L. Im Monat November ist die Volkslesesäle von 2051 Lesern und 480 Leserinnen besucht worden. Wir weisen nochmals darauf hin, daß der Besuch vollständig frei ist, und bitten zugleich alle Besucher von überflüssig gewordenen Büchern, uns diese zum allgemeinen Besten gest. überweisen zu wollen.

Kurhaus, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Kurhaus. Herr Musikdirektor Schuricht wird in dem morgen Freitag im Kurhause als Beethoven-Abend stattfindenden 6. Zyklus-Konzerte die Ouvertüre zu Collins Trauerspiel „Cortolan“, Ouvertüre zu „Camont“ und zum Schluß die Symphonie Nr. 3, Esdur, Eroica, zur Aufführung bringen. Solisten des Konzertes ist, wie wir bereits mitteilten, die hier bestens bekannte Kap. Würt. Kammerfängerin Frau Anna Koempfert aus Frankfurt a. M. — Wegen des abends stattfindenden Zyklus-Konzertes fällt das morgige (Freitag) Nachmittags-Abonnements-Konzert im Kurhause aus.

Königl. Schauspiele. Am Freitag abend geht zum ersten Mal „College Crampton“, Komödie in fünf Akten von Gerhart Hauptmann, in Szene. Die Hauptrollen werden von den Damen Gauth und Reimers und von den Herren Andriano, Ehrens, Everth, Herrmann, Lehmann, Schwab und Bollin gespielt. Die Regie führt Herr Regal. Abonnement 6. Anfang 7 Uhr.

Residenz-Theater. Am Samstag wird in vollständig neuer Einfassung das beliebte Lustspiel „Hohent“ von Thilo von Trotha nach langer Pause wieder in den Spielplan aufgenommen und am Sonntag abend wiederholt. Diese Vorstellung beginnt um 1/8 Uhr. Sonntag nachmittags gelangt zu halben Preisen die amüsante Komödie „In Behandlung“ von Max Treyer zur Aufführung.

Freier Meinungsaustrausch.

In dieser Spalte finden solche Aufsätze aus unserem Leserkreise, die ein öffentliches Interesse in Anspruch nehmen dürfen. Unter Punkt, Ausdrucksformen persönlichen oder vorübergehenden Inhalts sind von der Aufnahme ausgeschlossen.

Möge ihm die Erde leicht sein! Mit diesen Worten wird nicht selten einem Entschlafenen an seinem Sarge von Freunden und ein Kranz niedergelegt oder in einer Todesanzeige ein freundlicher Nachruf gewidmet. Aber wer ein wenig darüber nachdenkt, wird zugeben müssen, daß diese Worte nur eine leere, nichtigende Redensart sind, da die Erde dem Begrabenen, von dessen Leib es heißt: Du bist Erde und sollst wiederum zu Erde werden, doch keinerlei Beschwerden mehr verursachen kann. Dagegen viel schöner

nach am Stamm. Sehr instruktiv war auch eine Stelle, an der man deutlich erkennen konnte, wie unsere Infanterie sich im Feuer der Serben an deren Stellung ohne viel Graberei herangearbeitet hatte. In der Nacht waren augenscheinlich einzelne Schwärme oder auch nur einzelne Plänkler aus ihrer Deckung vorgezogen, so weit sie konnten, ohne bemerkt zu werden, hatten sich dann blitzschnell eingegraben — nicht tief, nur gerade so weit, daß jeder Mann einen kleinen Erdhaufen vor sich hatte, hinter dem er halbwegs gedeckt war. Wenn die Gelegenheit sich bot, wieder ein paar Schritte nach vorne, hier schon etwas tiefer, eine regelrechte Grube, in der man kniend stehen konnte. Dann wieder weiter, immer für die nachfolgenden Kameraden Platz schaffend — und endlich über die letzten dreißig, zwanzig Schritt weg mit dem Bajonett hinein in die feindliche Stellung —

Aber bis es dazu kam! Wie manchem dieser kühn vorgezogenen Plänkler passierte es, daß er tagelang auf demselben Fleck liegen mußte, ohne sich rühren zu dürfen. Da ließ es auf die Delikatessen der Kompagniefüche verzichten, aus dem Brotlaib zu leben und selbst in so einem Mangelzustand dem Dasein eine schöne Seite abzugewinnen. Mancher holte sich die letzte Zeitung und die letzten Briefe heraus, die ihm die Feldpost gebracht, und las sie weiß Gott zum wievielten Male. Vieß sie dann liegen, als er endlich herauspringen konnte. Andere schrieben Feldpostkarten, die aber nie ankamen, denn als es zum Sturm ging, blieben sie liegen — viele fand ich in den Schützengräben und -löchern, Zeitungen, angefangene oder beendete Briefe — durchwühlt — die Schrift verwischt — wie mancher der Schreiber liegt vielleicht nur ein paar Schritt davon in der Erde — und irgendwo dort oben wartet und wartet eine Mutter auf den Brief, den er geschrieben — In einem serbischen Schützengraben hob ich einen Brief auf, auch so einen angefangenen, nicht vollendeten, nicht abgeschickten Brief: „Mein geliebtes Weib, seit drei Tagen liegen wir hier, die Augen der verdammten Österreicher weisen über uns weg — aber wir haben sie bis jetzt — Und da bricht der Brief ab — ein großer Blutsack ist die Fortsetzung und der Schluß.“

Erfurt Klein, Kriegsberichterstatter.

ist und liegt ein tiefer Sinn darin, wenn man etwa sagt: „Möge sein Andenken unter uns in Segen bleiben!“

Volkswirtschaftlicher Teil.

Marktberichte.

Frankfurt a. M., 3. Dez. Schlachtviehmarkt. Aufgetrieben waren 10 Ochsen, 77 Kühe, 517 Kälber, 461 Schafe und 917 Schweine. Preise für den Zentner: feinste Mastfälscher Lebendgewicht 54—58 M., Schlachtgewicht 60—66 M., mittlere Mast- und beste Saugfälscher Lebendgewicht 50—54 M., Schlachtgewicht 58—62 M., geringere Mast- und gute Saugfälscher Lebendgewicht 45—48 M., Schlachtgewicht 56—61 M.; Mastlamm und Masthammel Lebendgewicht 35—37 M., Schlachtgewicht 70—80 M., geringere Masthammel und Schafe Lebendgewicht 29 M., Schlachtgewicht 68—70 M.; vollfleischige Schweine von 80 bis 100 Kilo Lebendgewicht 54—57 M., Schlachtgewicht 60—71 M., vollfleischige Schweine unter 80 Kilo Lebendgewicht 51—56 M., Schlachtgewicht 68—70 M., vollfleischige Schweine von 100 bis 120 Kilo und von 120 bis 150 Kilo Lebendgewicht 55—57 M., Schlachtgewicht 69—71 M. — Marktverlauf: Kälber langsam und geräumt, Schafe reger und geräumt, Schweine gedrückt, Ueberstand.



Höchste Temperatur nach C.: +11 niedrigste Temperatur -2
Barometer: gestern 770.9 mm. heute 781.9 mm.

Voraussichtliche Witterung für 4. Dezember:

Meist trübe, Niederschläge, zeitweise starke, aber milde südliche bis südwestliche Winde.

Niederschlagshöhe seit gestern:

Weilburg	0	Trier	0
Reiberg	0	Wienhausen	0
Neunkirch	1	Schwarzenborn	0
Marburg	0	Kassel	0

Wasserstand: Rheinpegel Curb: gestern 1.64 heute 1.58. Bahnpegel: gestern 1.66, heute 1.52.

4. Dezember	Sonnenaufgang	7.53	Mondaufgang	4.34
	Sonnenuntergang	3.46	Monduntergang	9.57

Schriftleitung: Bernhard Grothus.
Verantwortlich für deutsche und auswärtige Post: B. Grothus;
für Kunst, Wissenschaft, Unterhaltung- und volkswirtschaftlichen Teil:
H. G. Eidenberger; für Stadt- und Landnachrichten, Gericht und Sport: G. Diegel; für die Anzeigen: B. Schubert; sämtlich in Wiesbaden.
Druck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt G. m. b. H.
(Leitung: E. Niedner) in Wiesbaden.

Es wird gebeten, Briefe nur an die Schriftleitung nicht persönlich, zu richten.

Deutsche Macht

no. 161 Barbarossa

Feine Sumatra-Cigarre mit
Habana- und St. Felix-Einlage

Kiste 50 Stück M 5.—
Kiste 100 Stück M 9.60

Fortschritt

no. 154 Londres Finos

Angenehme milde Qualität,
radelloser Brand

Kiste 50 Stück M 6.50

Schepeler

Cigarren-Import u. Versand
Frankfurt a. M. Rossmarkt 3.

Als passende Weihnachts-Geschenke

Blusen, Morgenröcke, Unterröcke Blusenstoffe, Morgenrockstoffe, Flanelle



zu bedeutend ermäßigten Preisen. Unerreichte Auswahl.

1 Posten Wollblusen unter Preis.

Auf Sommerblusen 20-25% Rabatt.

R. Perrot Nachf., Elsäss. Zeugladen :: Flanellhaus, Ecke Gr. und Kl. Burgstr.

Die im Jahre 1827 von dem edlen Menschenfreunde Ernst Wilhelm Arnoldi begründete

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit

ladet hierdurch zum Beitritt ein. Anfang 1914 betrug ihr Versicherungsbestand

1170 Millionen Mark

Insgesamt wurden von ihr bis dahin Versicherungen abgeschlossen über 2158 Mill. Mark. Versicherungssummen ausbezahlt: 662 als Dividenden zurückgestellt ... 309

Die stets hohen Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern unverkürzt zugute.

Ankunft erteilen die Vertreter der Bank an allen grossen und mittleren Plätzen sowie die Bank in Gotha.

Kriegsvorträge

der Wichern-Vereinigung.

Weltkrieg und Evangelium

Freitag, den 4. Dezember, abends 8 1/2 Uhr:

Weltkrieg und Weltmission.

Missionsdirektor Lic. Axenfeld, Berlin.

Montag, den 7. Dezember, abends 8 1/2 Uhr:

Weltkrieg und persönliches Christentum

Pfarrer Dr. Busch, Frankfurt.

Freitag, den 11. Dezember, abends 8 1/2 Uhr:

Weltkrieg und kirchliches

Gemeinschaftsleben.

Generalsuperintendent D. Zöllner, Münster.

Ort: Festsaal der Turngesellschaft, Schwalbacher Strasse 8

Jedermann willkommen! Eintritt frei

Vorbehalten Platz für alle drei Vorträge 2.— M., einzeln 1.— M. Karten sind zu haben bei den Buchhandlungen: Evangelische Buchhandlung, Michelsberg 24, Limbarth-Venn, Kranzplatz 2, Moritz & Münzel, Wilhelmstrasse 58, Roemer, Langgasse 48, Stadt, Bahnhofstrasse 6 und in der Paplerhandlung von Hutter, Kirchgasse 74.

Ortsgruppe Wiesbaden.

I. A.:

Ohly, Generalsuperintendent.

5482

Evangelischer Bund.

Der Zweigverein Wiesbaden beabsichtigt, seinen im Felde stehenden Mitgliedern bzw. den sich draußen befindenden Söhnen derselben einen Weihnachtsgruß zu übersenden. Wir bitten die Angehörigen, dem unterzeichneten Vorsitzenden die genaue Adresse der Beteiligten bis zum 5. d. Mts. durch Postkarte freundlichst mitzuteilen.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1914.

An der Ringkirche 3.

5341

Pfarrer Merg.

Für unser Lazarett vom „Roten Kreuz“

bitte ich gütige Menschen um ein

gebrauchtes Harmonium und Geld

zu einer kleinen Weihnachtsfreude für unsere 143 Krieger.

Gräfin Bernstorff, Nastätten,

Oberin. Reg.-Bez. Wiesbaden.

Taschenbuch

der

1914 * Kriegsergebnisse * 1870

I. Vierteljahr.

1. August bis 31. Oktober 1914 und 1870, nebst Vorgeschichte und den Bildnissen der Heerführer.

Herausgegeben von Bernhard Grothaus.

Preis 30 Pfennig.

Es ist unmöglich, die Nachrichten von den vielen weitgedehnten und weltumfassenden Kriegen scheinbar zu behalten, weshalb so ein künstliches Taschenbuch nicht sehr häufig gute Dienste tun wird. Ein umfangreiches Sachregister nach Stichworten ermöglicht die Deutliche und sofortige Auffassung jedes Ereignisses. Das Taschenbuch enthält kurze Mitteilungen von allen Vorkommnissen, die einigermaßen von Bedeutung sind, vom 28. Juni bis zum 31. Oktober nach Tagen geordnet. In einem Index sind für jeden Tag den Ereignissen von 1914 noch in knapper Form die Ereignisse von 1870 angefügt, was namentlich auch unsere Krieger, die im Felde im Felde stehen, sehr interessieren wird. Als besondere Beilage enthält das Grothaus'sche Taschenbuch auch noch die wohlgeordneten Bildnisse der beiden Kaiser und der hervorragendsten Heerführer der verbündeten Armeen.

Schönstes Geschenk für alle im Felde Stehenden.

Zu haben in allen Buchhandlungen und in den Geschäftsstellen der Wiesbadener Verlags-Anstalt, Nikolaistraße 11, Mauritiusstraße 12 und Bismarckring 29.

Bekanntmachung.

Viehsteuervollstreckliche Anordnung.

Auf Grund des § 17 des Viehsteuergesetzes vom 26. Juni 1900 (Reichsgesetzblatt Seite 519) und zum Schutze gegen die Maul- und Klauenseuche auf Grund der §§ 18 ff. desselben Gesetzes wird hierdurch mit Ermächtigung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten folgendes bestimmt:

§ 1. Der Viehtrieb von den Schlachtwiehmärkten zu Frankfurt am Main und Wiesbaden, sofern er nicht zur Schlachtung oder zum Auftrieb auf andere Schlachtwiehmärkte erfolgt, wird hiermit verboten.

§ 2. Diese Anordnung tritt sofort in Kraft.

§ 3. Zuwiderhandlungen gegen die vorstehende Anordnung werden nach §§ 74-77 einschließlich des Viehsteuergesetzes vom 26. Juni 1900 (Reichsgesetzblatt Seite 519) bestraft.

Wiesbaden, den 21. November 1914.

Der Regierungspräsident. J. S. des.: Von Glauke.

Sucht Klavierbenutzung in gutem Hause für 1-2 Nachmittagsstunden. Offerten unter W. 455 a. d. Geschäftsstr. 11. 2440

Spezial-Handwerkstatt

für

Schreibmaschinen-Reparaturen

Rheinstraße 41.

Telephon 6357.

BLUSEN
TRAUER-KLEIDER
RÖCKE
STOFFE
J. BACHARACH
WEBERGASSE

Gegr. 1865 Telefon 265.

Beerdigungs-Anstalten

„Friede“ u. „Nicht“

Firma

Adolf Limbarth

8 Ellenbogengasse 8.

Größtes Lager in allen Arten

Holz- und Metall-Särge

zu realen Preisen. Eigene Leichenwagen und Kranwagen.

Lieferant des Vereins für Feuerbestattung

Lieferant des Beamten-Vereins.

Wer gibt Auskunft

über

Landwehrmann Theodor Simon II

aus Winterverb; 18. Reserve-Armee-Korps, 21. Inf.-Division, Inf.-Regt. Nr. 80, 2. Kompagnie.

angehört am 22. August in der Schlacht bei Reut-Château verwundet, seitdem vermisst. Nachricht erbeten an Pfarrer Rehr in Niederbachheim, Post Dachsenhausen bei Braubach a. Rh.

Lehrmann Wilhelm Steup

7. Komp., 2. Inf.-Regt., Inf.-Regt. Nr. 87, 41. Brigade, 21. Division, 18. Armee-Korps.

Selbiger ist seit dem 9. Sept. in der Schlacht am Marnelanal vermisst. Die letzte Nachricht erhielten wir vom 11. Sept. von einem Feldprediger, daß er verwundet und in Gefangenschaft geraten sei. Mitteilungen erbittet Frau Wilh. Steup III, Marienberg, Westermund.

Referent Karl Emil Reuter

Ref.-Reg. 80, 3. Bat., 9. Kompagnie.

Seit 12. September in Belgien vermisst. — Alle Briefe kamen mit dem Vermerk zurück: Verwundet und krank. Auf letzter Karte stand: Vermisst. Nachricht erbittet Johann Reinhard, Schmitten.

Bekanntmachung.

Der sogenannte Anstaltsweg zwischen der Emser- und Philippsbergstraße wird wegen Herstellung des Strassenkanals in der projektierten Niederbergstraße, welche den erwähnten Treppentweg durchschneidet, auf die Dauer der Arbeit für den Fußgängerverkehr vollständig gesperrt.

Wiesbaden, den 1. Dezember 1914.

Der Polizeipräsident: von Schend.

In unser Handelsregister A. Nr. 1265 wurde heute bei der Firma: „Münchener u. Rosenkranz“ mit dem Sitz zu Wiesbaden eingetragen:

Die Firma ist erloschen.

Wiesbaden, den 28. November 1914.

Königliches Amtsgericht. Abteilung 8.

In unser Handelsregister Abteilung A. wurde heute bei der Firma: „Schöpler u. Hoffmann, Landelorsationsgeschäft“ mit dem Sitz in Wiesbaden eingetragen, daß die Firma erloschen ist.

Wiesbaden, den 27. November 1914.

Königliches Amtsgericht. Abteilung 8.



Statt besonderer Anzeige.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluss verschied im Lazarettzug auf dem Wege zur Heimat an den Folgen der Verwundungen, welche er im Osten als Führer des Landsturm-Bataillons Darmstadt 4 erlitten, mein innigstgeliebter Mann

Friedrich Freiherr von Hövel

Kgl. Major, Ritter m. Orden

im Alter von 62 Jahren am 29. November.

In tiefstem Schmerz:

Luise Freifrau von Hövel

geb. von Bülow.

Tutzing (Oberbayern), den 1. Dezember 1914.

2519



Trauer-Drucksachen

Liefert in kürzester Zeit in laubender

Ausführung die Buchdruckerei der

Wiesbadener Verlags-Anstalt

Nikolaistraße 11 S. m. d. H. Fernsprecher 199